

1 Situation in Langenfeld

Strukturwandel in der Landwirtschaft: Für den Ortskern heißt das: Aussiedlung weniger Vollerwerbsbetriebe, Wegfall von Nutzungen für viele Gebäude im Ortskern mit Leerstand, sinkende Einwohnerzahl im Ortskern, zunehmend Singlehaushalte und Überalterung im Ortskern

2 Reaktion der Langenfelder

Die Komplexität dieser Probleme überfordert die Bürger, und erst recht fehlt jede Vorstellung, wie man aktiv die Probleme anpacken könnte. Das führt zu einer verdrängenden und beschönigenden Sicht auf die Probleme, wie etwa:

- die Sozialsysteme haben noch nie versagt
- oder die Alten: unsere Kinder werden uns ganz bestimmt versorgen
- oder: Die Frauen aus der Damengymnastikgruppe planen ihr „Happy End“ – sie alle zusammen, ohne die Männer (die dann schon tot sind) aber es ist eher ein beruhigendes Luftschloss als ein konkret geplantes Projekt

Fatal ist: je flächendeckender die Hilflosigkeit, desto mehr bestärken sich Bürger und öffentliche Meinung gegenseitig in Verharmlosung und Defätismus. Das heißt: Man kann nichts machen, und es ist auch nicht nötig, etwas zu tun... Und wenn doch jemand die Sache anpackt, dann wird gelästert.

Bei dieser Konstellation sich mit neuen und unerprobten Lösungsansätzen durchzusetzen, erfordert besondere Handlungsstrategien und Führungsqualitäten wie etwa:

- Mut, sich der Realität zu stellen
- Offenheit für neue Wege ohne Erfolgsgarantie
- Hartnäckigkeit und Durchhaltevermögen.

Entsprechend hängt es oft an Einzelpersonen, dass sich etwas bewegt. Es sind oft etwas querdenkende Einzelpersonen mit einem Blick „von außen“, die ein solches Konzept entwerfen. Und es erfordert eine entsprechende Hellhörigkeit und Offenheit seitens der Politik, sich mit solchen Ideen ernsthaft auseinander zu setzen.

Für das Regionale Entwicklungskonzept der LAG „Südlicher Steigerwald“ hatte Dr. Monika Zurhake das Konzept „Dorflinde“ entworfen. Über zwei Jahre wurde es von den Bürgermeistern der Region eher mit spitzen Fingern angepackt. Eine Gemeinde war interessiert, hatte eine gute Immobilie, die Josefstiftung stand als Träger bereit, doch dann zuckte man doch zurück (der Bürgermeister ein einsamer Macher, der noch nie seine Bürger mobilisiert oder einbezogen hatte).

Der Bürgermeister von Langenfeld, Reinhard Streng, neu im Amt, griff es nach einem Jahr auf, ein kleiner Arbeitskreis erstellte ein Förderkonzept und ging auf die Suche nach Förderung. Allgemeine Reaktion: Gute Idee, aber Langenfeld mit seinen 1000 Einwohnern ist zu klein für ein Förderprogramm. Doch das Thema „Demografischer Wandel auf dem Land“ erfasste schließlich auch die Denker im Bayr. Sozialministerium, und ein Büro wurde beauftragt, mit je einem ländlichen Ort pro Bezirk einen kleinen Modellversuch zu erstellen – für Mittelfranken wurde Langenfeld ausgesucht.

Modellprojekt – das zieht: BM Streng sprach die Meinungsführer im Ort und natürlich auch im Gemeinderat an, und mit dem nun folgenden Arbeitskreis „Alt werden in Langenfeld – Daham ist daham“ hatte man den Fuß in den Türen der Langenfelder...

3 Wie gewinnt man die Bürger

für ein Anliegen, das ein bisher verdrängtes Problem prophylaktisch angeht?

Geld, Förderung.... alles wichtig – aber am wichtigsten: die Bürger müssen gewonnen werden. Denn sie sollen ja nicht irgendwie mitmachen – sie sollen das Projekt tragen. Dazu müssen sie Problem und

Lösungsversuch zu ihrem Anliegen machen – was sie ja genau (wie wir eben gehört haben) nicht getan haben...

Zwei Beispiele, die meines Erachtens entscheidenden Charakter hatten für den Fortgang des Projektes und die ich für verallgemeinerbar halte bei derartigen Prozessen

- a. Es gab im Frühstadium eine Bürgerversammlung, sehr aufwendig, mit auch überregionalen Referenten und eigens produzierten Impuls-Filmen - und doch gescheitert, weil ohne Strategie über die konkreten Folgeschritte, z.B. keine Listen zum Eintragen für Interessenten für die Arbeitsgruppe, keine Ankündigung von folgenden Arbeitsschritten
- b. Und es gab diesen Arbeitskreis „Alt werden in Langenfeld“, der war erfolgreich, weil
 - hohes Sozialprestige: Der Minister selber schickt seine Leute – entsprechend da geht man hin.
 - Und er realisiert eine Erfolgstrategie:
 - Auflösung des Problemwustes in überschaubare Problemfelder – hier: Altwerden im Dorf.
 - Erarbeitung positiver Merkmale von Langenfeld, die vor Ort der Problemlösung dienen
 - Erarbeitung konkreter Versorgungslücken und deren Behebungsmöglichkeiten

Folge dieses Arbeitskreises war: Das Thema „Alt werden in Langenfeld“ wurde Gesprächsthema. Die Voraussetzung überhaupt, dass man etwas anpackt.

Als Folge dieses Arbeitskreises wurde eine Befragung der Alten im Dorf durchgeführt: was ihnen fehlt, was sie sich wünschen, wie sie sich im Ort fühlen usw.

Resümee: Man hatte geglaubt, sie zu kennen, aber man erfuhr ganz viel, was man noch nicht wusste. Der Wunsch kam auf, alle Bürger im Ort zu befragen. Das bedeutete: auch die Neubürger in den Siedlungen, und da zeigte sich:

Die Dorfgemeinschaft gibt es nur sehr bedingt – mit den meisten Neubürgern fühlt man sich jedenfalls nicht verbunden. Da gab es doch einige Scheu, die zu befragen... aber die Befragung fand statt, durch einen Trick sozusagen: MZ sagte, die Befragung sei für den (nebenbei entstehenden) Film über die „Dorflinde“ wichtig, sie selber entwarf den Fragebogen – und dann kamen sie doch alle mit. Und es wurden sehr lebendige Gespräche, denn die Frauen zeichnen sich u.a. auch durch ihr hochgradiges Interesse an Menschen und ihre Kommunikationsbegabung aus.

Die Befragungen sind aufwendig, aber dringend empfehlenswert:

- Statt eines amtlichen Fragebogens kommt man direkt ins Gespräch, man kann über das Projekt informieren, Vorurteile abbauen und für es werben. Und man lernt die Bedürfnisse und Angebots-Kompetenzen der Befragten differenziert kennen.
- Und vor allem: Man greift zurück auf eine bewährte Kommunikationsform - das persönliche Gespräch. Das ist der Vorteil des Dorfes: Man trifft sich, man kennt sich, man kann jeden ansprechen...

Die Erkenntnis der Befragung: Nicht nur Alte, sondern alle Generationen und gerade auch die jungen Familien, die gerade ein neues Haus in der Siedlung gebaut haben, täglich zur Arbeit pendeln und irgendwie noch die Freizeit ihrer Kinder organisieren müssen – sie alle haben Probleme, es geht um intergenerative Arbeit. Damit war man nun auch beim „Dorflinde“-Konzept angekommen, das in dem Arbeitskreis bis dahin so gut wie keine Rolle gespielt hatte... Und als dann vom Familienministerium das Mehrgenerationenhaus-Programm (MGH-Programm) aufgelegt wurde, bewarb man sich, und ganz selbstverständlich wurde das „Dorflinden-Konzept“ zur zentralen Idee dieses Antrags.

4 Öffentlichkeitsarbeit als Motivator für Gemeinde und Arbeitskreis:

Skepsis in Teilen der Bevölkerung bestand auch in Langenfeld. Diese zu überwinden, war eine wichtige Herausforderung, die immer besser gelang, nachdem Anerkennung und Unterstützung von außen gewonnen werden konnte:

- Einladung von Gemeindevertretern ins Bayerische Sozialministerium, Auswahl als Modellgemeinde für das Altenhilfekonzept.
- Fernsehbeiträge
- Die Vorstellung der Dorflinde bei Seminaren und Symposien erschloss die ersten finanziellen Fördermittel aus Stiftungen und Unternehmen der Region, (bis heute fast 200.000 €).
- Zahlreiche Besucherdelegationen im Dorf und ständige Vorträge außerhalb prägten zunehmend eine positive Grundstimmung im Dorf

5 Gezielter Aufbau von Good-Governance-Strukturen

- Von Anfang des Prozesses an (2003) stellte der Gemeinderat in Langenfeld „Mittel im Sinne von Risikokapital“ (Zitat BM Streng) zur Entwicklung von Lösungsansätzen bereit.
- Frühzeitig wurde durch einen offen ausgeschriebenen Arbeitskreis der Bevölkerung die Möglichkeit gegeben, sich aktiv am Prozess zu beteiligen.
- Gezielt wurden Leistungsträger angesprochen und um Mitarbeit gebeten.
- Alle Fraktionen des Gemeinderates wurden zur Entsendung eines Verantwortlichen gebeten.
- Der Arbeitskreis erhielt eine Leitung aus zwei Personen, die nicht Mitglied im Gemeinderat waren.
- Aus der Mitte des Arbeitskreises wurden Bereichsleiter für rechtliche Fragen, Sponsoring, Finanzierung (Gemeinde Langenfeld), Vernetzung und Marketing, Bauleitung, Internetauftritt/Systembetreuung sowie zwei Senioren- und Behindertenbeauftragte ernannt, die über klar definierte Verantwortungen sowie die dafür erforderlichen Kompetenzen verfügten.

Gemeinderat (G) und Arbeitskreis (AK) stehen in gegenseitiger Abhängigkeit: Der G braucht den AK für die Realisierung der Dorflinde (D), der AK braucht den G für die Finanzen.

In Langenfeld läuft viel auf der Vertrauens-Ebene, weil man sich ja kennt und durch die Arbeit an der Dorflinde die Gemeinsamkeit noch stärker geworden ist. Aber natürlich ist ebenso absolute Kontrolle und Transparenz garantiert, denn im Arbeitskreis sitzen Ehrenamtliche und Gemeinderäte, manche sind auch beides, und AK und G sind ja öffentlich.

Dieses Miteinander bedeutet Partnerschaftlichkeit, politisch gesagt: ist gelebte Basisdemokratie. Bürgerschaftliches Engagement und Partizipation sind zwei Seiten einer Medaille. Für die gewählten Volksvertreter bedeutet das Machtverlust – für viele von ihnen mag das eine Zumutung sein, es bietet aber besondere Chancen der Bürgerbeteiligung. Die unter dem Begriff „Anerkennungskultur“ empfohlenen Rituale sind weniger wichtig als ernst gemeinte und gelebte Partnerschaftlichkeit.

Die Mitwirkung der Bevölkerung ist für die „Dorflinde“ existenziell. Deswegen einige Bemerkungen dazu:

- Besondere Bedingungen dieser Arbeitsgruppe: Unklare, erst zu entwickelnde Ziele und dies bei inhomogener Gruppenstruktur: denn die ganze Dorfgemeinschaft soll sich ja widerspiegeln.
- Das heißt: Es werden besondere Anforderungen gestellt an Kommunikationsfähigkeit und soziale Kompetenz, wie etwa Frustrationstoleranz und Konfliktkultur - mit einem Wort: Teamfähigkeit.

6 Die Nachhaltigkeit

des Projektes wird durch zahlreiche Faktoren und Entwicklungen gesichert

In den Dörfern gibt es inzwischen vielfältige Kompetenzen, kommen diesen aber sonst meist nicht zugute. Sie werden durch das MGH sehr praxisbezogen gefördert und gefordert.

- Kontinuierliche Erweiterung dieser Kompetenzen: einerseits natürlich durch das kontinuierliche Schulungsprogramm des MGH-Projektes. Aber grundsätzlich gilt: Wenn die Akteure irgendwas nicht wissen, dann holen sie sich sehr zielbewusst Rat oder Schulung von außen

- Vor allem imponiert der ganz spezielle Zugriff der Ehrenamtlichen auf das Projekt: Sie tun es für sich, sie tun es mit Herzblut, bedarfsgerecht und in den knappen Ressourcen ihrer Freizeit – sie wollen keine leere Routine, keine überbordenden Formalien. Was sie nicht brauchen, sind Anweisungen, wie sie sich ihrer Klientel zu nähern haben. Freiwilligenagenturen sind nicht unbedingt das probate Mittel auf dem Land, um Ehrenamtliches Engagement zu generieren – sondern die Begeisterung für ein Projekt, in dem sie ihre eigenen Belange in die Hand nehmen....

Die Erfolge stärken das Selbstbewusstsein und den Mut des Teams wie auch der Gemeinde

Die öffentliche Meinung in der Region bewegt sich auf die Modellgemeinde Langenfeld zu (abzulesen etwa an der Liste der Sponsoren).

Durch die starke Präsenz des MGH in der Presse wirkt dessen Denk- und Arbeitsansatz in die Dörfer der Region: Es entstehen ähnliche Aktivitäten.

Eine Vernetzung aktiver Dörfer in Bereichen, die das einzelne Dorf überfordern würden (wie etwa Kranken- und Dementenbetreuung) eröffnet die Chance für ganz neue Modelle bürgerschaftlichen Engagements nach dem Motto: klein, persönlich, nachbarschaftlich, flexibel, kreativ und bezahlbar.

Für die Nachhaltigkeit am wichtigsten sind aber die Menschen, die das Projekt durchziehen. Und da hat sich im Projekt eine Haltung der Ehrenamtlichkeit herausgebildet, die sich deutlich abhebt vom aktuellen Trend (also etwa: keine zu festen Verbindlichkeiten, klar umrissene Aufgaben).

Resümee

- Wohlfahrtsverbände, die sich im ländlichen Raum noch besser positionieren wollen, treffen auf kompetente Bürger, mit denen zusammen sie flexible Formen der Sozialbetreuung entwickeln können
- Bürgerschaftliches Engagement ist kostengünstig, flexibel und kompetent. Entsprechend ist es politisch ernst zu nehmen: Langfristig sind Formen der Zusammenarbeit zwischen Landkreis, Bezirk oder Kommunen mit den bürgerschaftlichen „Selbsthilfe-Initiativen“ anzustreben, in denen öffentliche Aufgaben neu organisiert werden. (im LK Offenbach werden durch ehrenamtliche Seniorengenossenschaften ca. 25% des Pflegeetats gespart)
- Eine Region, in der eine lebendige Bürgerschaft in dieser Art engagiert ist, ist mit Sicherheit auch für die Wirtschaft attraktiver, und sie trifft dort auf einen interessanten Kooperationspartner
- Was in Langenfeld geschieht, ist auch für Stadtentwicklung interessant: Denn auch dort hat man das „small is beautiful“ als Geheimnis nachhaltiger Entwicklung begriffen. Was von den Fachleuten als Entwicklung von „Quartieren“ aufgegriffen wurde, mündete z.B. in Heidenheim in das Projekt „Dorf in der Stadt“.
- Kleine Dörfer können ein im Vergleich zur Stadt weit überdurchschnittliches ehrenamtliches Engagement zu generieren. Flexible Förderung ist hier dringend angeraten –politische Anerkennung und finanzielle Besserstufung stabilisieren ehrenamtliches Engagement als tragende Säule gesellschaftlichen Lebens)
- Probleme entstehen bei der Finanzierung der fehlenden räumlichen Infrastruktur, für die gesonderte Fördermöglichkeiten notwendig sind (Konversionsflächen).

Mehrgenerationenhaus Dorflinde
 Flößleinstraße 6
 D-91474 Langenfeld
 T.09164-996638
 e-Mail: dorflinde@langenfeld-mfr.de
Internet: www.dorflinde-langenfeld.de

